

Thomas Sablowski

Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung Zur Analyse der Internationalisierung des Kapitals (Teil 2)¹

4. Die westdeutsche Weltmarktdebatte der 1970er und 1980er Jahre

In den 1970er und 1980er Jahren entwickelte sich in der Neuen Linken Westdeutschlands eine Diskussion über den Weltmarkt, die Teil eines größeren Projekts der Rekonstruktion und Weiterentwicklung der marxischen Theorie war (vgl. Busch 1984; Sablowski 2018a). Im Unterschied zu den klassischen Imperialismustheorien und zur Dependenztheorie knüpften Autoren wie Elmar Altvater, Bernhard Blanke, Klaus Busch, Christel Neusüß, Wolfgang Schoeller und Frank Seelow ausführlich an den marxischen Bemerkungen zur „Modifikation“ der Durchsetzung des „Wertgesetzes“ auf dem Weltmarkt an (vgl. Neusüß u.a. 1971; Busch u.a. 1971). Gleichzeitig unterzogen sie die klassischen Imperialismustheorien und die dependenztheoretischen Konzepte des ungleichen Tauschs und des Werttransfers von der Peripherie in die kapitalistischen Zentren einer Kritik (vgl. Neusüß 1972; Schoeller 1973; Busch 1973; Busch 1974). Dabei stellten sich die genannten Autorinnen und Autoren die Aufgabe, nicht nur die Marginalisierung der unterentwickelten Länder zu erklären, sondern auch die nachholende Entwicklung von Westeuropa und Japan, die Ende der 1960er Jahre und Anfang der 1970er Jahre zur Krise der US-Hegemonie und des Weltwährungssystems führte.

Nationale und internationale Werte

In der Diskussion wurde zunächst die Frage aufgeworfen, in welchem Raum der Wertbildungsprozess stattfindet, d.h. in welchem Raum geregelt wird, was die für die Produktion der Waren durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist, und wie die Allokation der Arbeit stattfindet. Marx' Werttheorie bezieht sich auf einen einheitlichen, von der kapitalistischen Produktionsweise

1 Teil 1 von „Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung“ erschien in *PROKLA* 194 (7-34) und diskutiert die Stellung des Weltmarkts in der marxischen Kritik der politischen Ökonomie, die klassische Imperialismustheorien und die Dependenztheorien und Analysen des Weltsystems.

beherrschten Raum, der aber nicht näher bestimmt ist. Um die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem „idealen Durchschnitt“ darzustellen, abstrahiert Marx zunächst von jedem konkreten Raum. Wie oben bereits dargestellt, ging Marx aber von der Tendenz der kapitalistischen Produktion, einen Weltmarkt zu schaffen aus, der allerdings kein homogener Raum ist, sondern sich aus den verschiedenen Gesellschaften bzw. Nationalstaaten zusammensetzt.

In der deutschen Weltmarktdiskussion wurden daraus recht unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen. Gunther Kohlmei, der in der DDR als erster die marxischen Ausführungen zur modifizierten Durchsetzung des Wertgesetzes im Weltmarkt aufgegriffen hatte, und auf dessen Ausführungen sich auch die spätere westdeutsche Debatte bezog, schrieb dazu: „Bei lokalen Märkten wird auch die Wertgröße lokal bestimmt, bei nationalen Märkten national, bei beschränkt internationalen Märkten (die nur einige Länder umfassen) beschränkt international und bei universell internationalen Märkten (Weltmarkt) universell international“ (Kohlmei 1962: 35). Diese Sichtweise wurde unter anderem von Klaus Busch (1973: 86f.; 1974: 36) übernommen.

Ein Unterschied zwischen Kohlmei und Busch besteht hier insofern, als Busch davon ausgeht, dass allgemein (d.h. auf den nationalen Märkten ebenso wie im Weltmarkt) die massenhaften Produktionsbedingungen für die Herausbildung einer mittleren Arbeitsintensität und Arbeitsproduktivität ausschlaggebend sind und insofern produktionsseitig bestimmen, was als gesellschaftlich notwendige Arbeit gilt. Laut Kohlmei ist dagegen die Bestimmung durchschnittlich gesellschaftlich notwendiger Arbeit im Weltmarkt – im Unterschied zu den nationalen Märkten – im Sinne eines arithmetischen Mittels zu verstehen, weil die jeweiligen durchschnittlichen nationalen Arbeitsintensitäten und Arbeitsproduktivitäten so weit auseinander liegen, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass der internationale Durchschnitt durch die massenhaften Produktionsbedingungen (etwa eines Landes) bestimmt wird.

Die Auffassung von Kohlmei und Busch, dass unterschiedliche lokale, nationale und internationale Wertbildungsprozesse von Waren nebeneinander koexistieren könnten, wurde von Schoeller (1973: 107f.; 1976: 69f.) kritisiert. Schoeller geht demgegenüber davon aus, dass die Wertbildung nur entweder national oder international vonstattengehen kann. Ob die Wertbildung sich national oder international vollziehe, hänge davon ab, inwieweit durch die Weltmarktkonkurrenz eine Angleichung der Produktionsbedingungen stattgefunden habe (Schoeller 1976: 36). Dies ist für Schoeller letztlich eine historisch und empirisch zu untersuchende Frage. In seiner Untersuchung kommt er zu dem Ergebnis, dass von einer internationalen Wertbildung – Mitte der 1970er Jahre – nicht die Rede sein kann, weil die nationalen Produktionsbedingungen trotz der immer stärkeren Internationalisierung des Kapitals zu unterschiedlich seien.

Diese Position wurde auch von den Sozialistischen Studiengruppen (SOST 1981) geteilt. Schoeller vergaß aber nicht hinzuzufügen, dass die nationalen Wertbildungsprozesse durch den Weltmarktzusammenhang gleichwohl international beeinflusst werden (vgl. Schoeller 1976: 113f.).

Währungsbewegungen als „Schutzmechanismus“ für schwächere Produzenten?

Jeder grenzüberschreitende Kapitalverwertungsprozess unterscheidet sich von einem Kapitalverwertungsprozess innerhalb eines Nationalstaats dadurch, dass er eine kompliziertere Metamorphose des produzierten Werts und Mehrwerts erfordert. Während innerhalb eines Nationalstaats nur ein Tausch von Ware gegen Geld stattfindet, erfordert die grenzüberschreitende Metamorphose des Werts in der Regel zusätzlich auch den Tausch einer Währung gegen eine andere. Vor allem Klaus Busch (1973; 1974) vertrat die These, dass Produzenten, die mit unterdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität und Arbeitsintensität produzieren und im nationalen Markt letztlich verdrängt werden, im Weltmarkt bis zu einem gewissen Grad durch die Währungsbewegungen geschützt werden, die durch die unterschiedlichen Produktivitätsentwicklungen induziert werden. In den Ländern, in denen die Arbeitsproduktivität schneller steigt und die daher zunächst eine höhere preisliche Konkurrenzfähigkeit aufweisen, finden Währungsaufwertungen statt, die die erlangten Konkurrenzvorteile zum Teil zunichtemachen. In den Ländern mit geringeren Produktivitätssteigerungen finden Währungsabwertungen statt, die die internationale Konkurrenzfähigkeit der schwächeren Produzenten zumindest partiell wiederherstellen. Im Weltmarkt können also laut Busch Produzenten mit unterschiedlichen Produktionsbedingungen und unterschiedlichen Niveaus der Arbeitsproduktivität auf längere Sicht koexistieren, was auf einem nationalen Markt so nicht möglich ist.

Zudem führen die ausgleichenden Wechselkursbewegungen dazu, dass sich die nationalen Kapitale mit überdurchschnittlicher Produktivität nur vorübergehend Extraprofite aneignen können. Busch sieht darin die wesentliche Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt (Busch 1974: 42f.). Der „Schutzmechanismus der Wechselkurse“ führt laut Busch dazu, dass sich letztlich eine internationale Arbeitsteilung auf der Basis komparativer Kostenvorteile durchsetzt – Busch schließt hier also an Ricardo an (ebd.: 74ff.). Schoeller bezweifelt demgegenüber, dass sich die internationale Arbeitsteilung auf dieser Basis erklären lässt. Vor allem misst er den Wechselkursbewegungen im Gegensatz zu Busch nur einen untergeordneten Stellenwert bei (Schoeller 1976: 79ff.). Einig sind sich Schoeller und Busch darin, dass aufgrund der nationalen Differenzen bei der Arbeitsintensität und der Arbeitsproduktivität, der unterschiedlichen nationalen Verteilungs-

verhältnisse und der Barrieren des Kapitalverkehrs von einer internationalen Durchschnittsproftrate (noch) nicht die Rede sein kann.

Laut Busch sind die Aufschwungsperioden des Weltkapitals durch eine staatliche Deregulierungstendenz gekennzeichnet. Der Nationalstaat beschränke dann seine Interventionen in die internationale Kapitalkonkurrenz tendenziell auf das Minimum, das sich aus seiner Existenz unabdingbar ergebe (Busch 1984: 84). Depressionsperioden würden demgegenüber eine Politik der Krisenexternalisierung evozieren, „also den Versuch, durch eine *beggar-my-neighbour*-Politik das eigene Kapital auf Kosten der Nachbarn in der Krise so schadlos wie möglich zu halten“ (ebd.: 85). Es komme dann zum „Rückfall in einen außenwirtschaftlichen Merkantilismus“: „Während die herrschende Wirtschaftspolitik nach innen zur Angebotspolitik übergegangen ist, also den Rückzug des Staates aus der Ökonomie propagiert, praktizieren dieselben Staaten international – trotz einer divergierenden Ideologie – das Gegenteil: Der Nationalstaat interveniert zunehmend und mit vielfältigen Instrumentarien protektionistisch in den Konkurrenzkampf des Kapitals“ (ebd.).

Solange sich auf dem Weltmarkt ungleich entwickelte Nationalkapitale gegenüberstünden, seien die schwächer entwickelten auf die Schutz- und Ausgleichsfunktion angewiesen, die die nationalstaatliche Verfasstheit mit sich bringe (ebd.).² Der „Widerspruch zwischen der Nationalstaatsform und der Internationalisierungstendenz des Kapitals“ sei „wegen des internationalen Entwicklungsgefälles zwischen den verschiedenen Nationalkapitalen nicht lösbar. In einer Phase starker internationaler Handels- und Kapitalverflechtung, wie heute, in der die wachsende konjunkturelle Abhängigkeit zwischen den Nationalstaaten an sich eine Internationalisierung der Staatsfunktion erforderte, verschärft sich der genannte Widerspruch erheblich“ (ebd.: 86).

Tilla Siegel (1980) kritisiert insgesamt die Vorstellung einer Modifikation der Durchsetzung des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt. Sie argumentiert, dass sich die Wirkungsweise des Wertgesetzes im Weltmarkt und nationalen Markt nicht unterscheidet. Da der Weltmarkt der normale Aktionsraum des Kapitals sei und jede Nation auf den Import von Rohstoffen, Vorprodukten etc. angewiesen sei, könne auch die Wertbildung nur international gedacht werden. Die Produktionspreise würden sich international bilden und ein Ausgleich der Profitraten finde im Weltmarkt statt, selbst wenn dies aufgrund der nationalen Barrieren verzögert geschehe.³

2 Busch hielt aus diesem Grund damals auch die Entstehung einer europäischen Währungsunion für unrealistisch (vgl. Busch 1984, 85f).

3 Die Frage, inwieweit die Tendenz zur Herausbildung einer internationalen Durchschnittsproftrate wirksam ist bzw. welche Vermittlungsformen sie annimmt, ist bis heute ungeklärt bzw. umstritten (vgl. Altvater 2010: 196; Bischoff u.a. 2017: 140f.).

Insofern kritisiert Siegel auch die marxsschen Bemerkungen zur Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt im 20. Kapitel des ersten Bandes des *Kapital* (vgl. Siegel 1980: 147f.). Aus Siegels Sicht wird das Wertgesetz im internationalen Raum zwar modifiziert, aber nur durch die politischen und militärischen Eingriffe der Nationalstaaten. Sie schreibt: „Die Funktion der Instanz Staat als nationaler ist [...] die Sicherung der Verwertungsbedingungen des *nationalen* Kapitals und nicht des Kapitals schlechthin. Im internationalen Konkurrenzkampf treten sich die Kapitale nicht schlicht als Kapitale gegenüber, sondern als Kapitale bestimmter Nationen mit unterschiedlicher ökonomischer, politischer und militärischer Macht. Durch die Aufteilung des Kapitalismus in Nationen findet also eine ganz entscheidende Modifikation der allgemeinen Charakteristika dieser Gesellschaft statt: nicht mehr allein ökonomische (marktmechanistische) Bedingungen regeln die Beziehungen zwischen den Produzenten, sondern Politik wird zu einem integralen Bestandteil der internationalen Konkurrenz“ (ebd.: 17f.). So berechtigt Siegels Kritik am Ökonomismus und der Verweis auf die Bedeutung nationalstaatlicher Interventionen ist, so fragwürdig ist es, letztere nur auf den Weltmarktzusammenhang zu beziehen. Denn der Staat ist auch im Inneren der jeweiligen Gesellschaften konstitutiv, sodass man auch sagen könnte, dass das Wertgesetz im nationalen Raum ebenfalls durch staatliche Eingriffe modifiziert wird.

Zur Erklärung der Internationalisierung der Produktion

Während die Internationalisierung des Kapitals vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch den Außenhandel (Internationalisierung des Warenkapitals) und die internationale Kreditvergabe (Internationalisierung des Geldkapitals bzw. des zinstragenden Kapitals) geprägt war, gewann nach dem Zweiten Weltkrieg die Internationalisierung der Produktion in Form von internationalen Direktinvestitionen und der Herausbildung multinationaler Konzerne zunehmend an Bedeutung. Daher zielen die Beiträge zur Weltmarktdiskussion der 1970er und 1980er Jahre nicht zuletzt auf die Erklärung der Internationalisierung der Produktion. Busch (1984: 91ff.) unterscheidet diesbezüglich drei verschiedene Ansätze: 1. die Modifikationstheorie, 2. die Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung, 3. die Überproduktions- und Überakkumulationstheorie.

Nach der von Busch vertretenen Modifikationstheorie führen die Währungsaufwertungen in den Ländern mit überdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität und -intensität zum Abbau der Extraprofite und die unterdurchschnittlich produktiven Branchen dieser Länder sind sogar durch die Konkurrenz weniger produktiver Kapitale anderer Länder bedroht. Die Konzerne dieser Länder exportieren daher Kapital und produzieren im Ausland, anstatt Waren dorthin zu exportieren. Auf diese Weise können die Kapitale der Länder mit überdurch-

schnittlicher Arbeitsproduktivität und -intensität ihre Surplusprofite verteidigen (Busch 1974: 96ff.). Nach der Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung verlagern die Konzerne der kapitalistischen Zentren vor allem arbeitsintensive Produktionsschritte an Standorte mit niedrigeren Lohnkosten, um ihre Profitabilität zu erhöhen (Fröbel u.a. 1977; Fröbel u.a. 1986). Die AutorInnen, die die Überproduktions- und Überakkumulationstheorie zur Erklärung der Kapitalexporte heranziehen, gehen davon aus, dass es in den kapitalistischen Zentren an profitablen Kapitalanlagemöglichkeiten mangelt und es daher zu Kapitalexporten kommt. So schreibt Ernest Mandel beispielsweise: „Das Kapital drängt unaufhörlich vom Zentrum (d.h. von seinen historischen Geburtsstätten), sowohl in jedem einzelnen Land als auch international, an die Peripherie. [...] Aber das Eindringen der kapitalistischen Produktionsweise in diese Bereiche ist durch zwei entscheidende Faktoren begrenzt. Erstens muss diese Produktionsweise konkurrenzfähig sein [...]. Zweitens muß überschüssiges Kapital vorhanden sein, dessen Anlage in diesen Bereichen eine höhere Profitrate verspricht als seine Anlage in bereits bestehenden [...]“ (Mandel 1972: 44f.).

Busch kritisiert sowohl die Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung als auch die Erklärung der Kapitalexporte durch die Überakkumulationstheorie mit theoretischen und empirischen Argumenten. Bei der Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung sei die isolierte Behandlung der Löhne als Konkurrenzvariable problematisch. Die Mehrwertrate sei in den höher entwickelten Ländern in der Regel höher. Nur bei hoher Erwerbslosigkeit oder terroristischen Herrschaftsmethoden in den schwächer entwickelten Ländern könne das Gegenteil der Fall sein. Aber selbst dann seien die Auswirkungen der Produktivitätsdifferenzen bedeutsamer. Nur bei eng beieinander liegenden Produktivitätsniveaus würden die Löhne als Konkurrenzfaktor relevant werden. Es bestehe also kein genereller Zwang zum Kapitalexport aus den Zentren in die Peripherie aufgrund des Lohngefälles. Außerdem müssten das in der Regel geringere Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern, fehlende Infrastrukturen und höhere Transportkosten berücksichtigt werden, die die geringeren Löhne überkompensieren könnten. Empirisch sei unter anderem festzustellen, dass die Direktinvestitionen immer noch überwiegend zwischen den hochentwickelten Ländern stattfinden und sich ansonsten auf die Schwellenländer, also die Entwicklungsländer mit den relativ höchsten Löhnen konzentrieren (Busch 1984: 93f.).

Gegen die Erklärung der Kapitalexporte durch die Überakkumulation kann zum einen eingewendet werden, dass das Kapital generell dorthin fließt, wo die höhere Profitabilität besteht. Kapitalexporte werden also nicht erst in einer Situation der Krise bzw. mangelnder profitabler Anlagemöglichkeiten in den Zentren relevant. Zum anderen kann auch hier darauf verwiesen werden, dass die Mehrzahl der Direktinvestitionen zwischen den Zentren stattfindet und

zum Zwecke der Markterschließung bzw. der Vergrößerung von Marktanteilen getätigt wird (vgl. auch Milios/Sotiropoulos 2009: 24ff., 159ff.).

Grenzen der westdeutschen Weltmarktdebatte

Ein Problem der Debatte über die Modifikation der Durchsetzung des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt besteht darin, dass sie nahezu ausschließlich auf die Erklärung der Internationalisierung der Produktion fokussiert war. Busch klammerte die Analyse der internationalen Finanzbeziehungen z.B. explizit mit dem Argument aus, die sie verursachenden Faktoren seien im Unterschied zu den Ursachen der Direktinvestitionen leicht zu erfassen. Portfolioinvestitionen würden vorgenommen, um internationale Zinssatzdifferenzen und Wechselkursveränderungen auszunutzen, sie seien durch Zahlungsbilanzkrisen verursacht oder als bloßer Annex des internationalen Handels zu betrachten. Die Internationalisierung des Bank- und Handelskapitals passe sich der Internationalisierung des Industriekapitals an (Busch 1974: 95f.). Obwohl auch für diese Thesen von Busch einiges spricht, wird hier doch eine Grenze der damaligen Arbeiten deutlich. Allerdings waren die Deregulierung und Liberalisierung der Finanzmärkte damals auch bei weitem noch nicht so weit fortgeschritten. Die qualitativen Rückwirkungen der globalisierten Finanzmärkte auf das Industriekapital sind durchaus bedeutsam und Gegenstand der jüngeren Diskussionen über die Globalisierung und Finanzialisierung des Kapitalismus. Hier waren es unter anderem die Arbeiten von Elmar Altvater, die für einen Terrainwechsel in der deutschen Weltmarktdiskussion gesorgt haben. Zu nennen sind hier u.a. seine Kritik an Busch und an der früheren Weltmarktdebatte (Altvater 1985), seine Arbeiten zur internationalen Verschuldungskrise (z.B. Altvater 1987) und die gemeinsamen Arbeiten mit Birgit Mahnkopf zur Globalisierung (Altvater/Mahnkopf 1999; Altvater/Mahnkopf 2002). In Bezug auf die Beziehungen zwischen den Finanzmärkten und dem Kreislauf des industriellen Kapitals lassen sich zwei verschiedene Sichtweisen unterscheiden: Die erste schreibt dem Finanzkapital eher eine parasitäre Rolle zu und sieht dessen Akkumulation – um es mit einem Begriff David Harveys (2003: 137ff.) zu sagen – als eine Form der „Akkumulation durch Enteignung“; die zweite Sichtweise betont im Gegensatz dazu die Verstärkung der kapitalistischen Disziplin, die durch die Finanzialisierung erreicht wird und die zu einer stärkeren Ausbeutung der Arbeitskraft führt und insofern die erweiterte Reproduktion des Gesamtkapitals befördert (Milios/Sotiropoulos 2009: 167ff.).

Ein weiteres Problem der westdeutschen Weltmarktdebatte liegt in den Grenzen kapitallogischer Ableitungsversuche, die in ähnlicher Form auch in der parallel stattfindenden „Staatsableitungsdebatte“ zur Geltung kamen. Es zeigte sich, dass es notwendig war, über die „Rekonstruktion der marxschen

Theorie“ bzw. die Ebene werttheoretischer Erörterungen hinauszugehen und sich auf eine konkretere, historisch spezifische Analyseebene zu begeben, um die „Weltmarktbeziehung des Kapitals“ in ihrer Komplexität zu erfassen. An diesem Punkt ist ein Blick auf die französischen Arbeiten zur Internationalisierung des Kapitals in den 1970er Jahren interessant.

5. Französische Beiträge zur Analyse der Internationalisierung des Kapitals

Während die deutsche Weltmarktdebatte auf einer sehr abstrakten Ebene um das Verhältnis von Weltmarkt und Nationalstaat kreiste, ging die französische Diskussion zu einer konkreteren Analyse der Internationalisierung von Einzelkapitalen, Branchen und Produktionssektoren über. Über diesen Weg gelangte die französische Diskussion schließlich zu der Frage, wie die Akkumulationsbedingungen in einzelnen Ländern sich auf ihre Position in der internationalen Arbeitsteilung auswirken. Auch hier ging es um das Verhältnis von Weltmarkt und Nationalstaat, aber auf einer wesentlich konkreteren Analyseebene. Der konkretere Zuschnitt der französischen Diskussion hat sicherlich auch damit zu tun, dass MarxistInnen in Frankreich stärker in Forschungsinstitute eingebunden waren, die der französischen Regierung und den Planungsbehörden angegliedert und an der Konzeptualisierung der französischen Industriepolitik beteiligt waren. Dabei ging es zentral um die Frage, wie die Position Frankreichs in der internationalen Arbeitsteilung zustande kam, und wie sie verbessert werden, d.h. wie die Abhängigkeit von den USA sowie von Deutschland reduziert werden konnte. Die sehr komplexe französische Diskussion kann hier nicht eingehend gewürdigt werden (vgl. dazu Deubner u.a. 1979; Bühler 1981). Ich werde hier lediglich einige Aspekte hervorheben, die mir wichtig erscheinen, um die französische Diskussion mit den zuvor bereits dargestellten Diskussionen zu kontrastieren, wobei ich mich zunächst vor allem auf die Arbeiten von Christian Palloix konzentriere.

Palloix, der die französische Internationalisierungsdiskussion der 1970er Jahre maßgeblich geprägt hat, synthetisierte bereits in seinen ersten grundlegenden Büchern die klassische Imperialismustheorie und die Analysen zeitgenössischer Marxisten mit den Erkenntnissen von Wirtschaftshistorikern wie Alfred Chandler oder heterodoxen Ökonomen wie François Perroux und Stephen Hymer, um die Entwicklung multinationaler Konzerne zu untersuchen. Dabei beleuchtete er ebenso die sich wandelnden Eigentumsverhältnisse wie die Organisationsmodelle dieser Konzerne (Palloix 1971, Bd. II: 136ff., 142ff.). In diesem Zusammenhang identifizierte er etwa das *Engineering*, das er als auf die Kapitalbildung ausgerichtetes System der Schaffung, Zirkulation und Verarbeitung von Informationen

definierte (ebd.: 146), als einen Schlüsselprozess für die Entwicklung der internationalisierten Produktion. Das *Engineering* ist nicht nur für die Kapitalbildung und Akkumulation im Bereich der Produktion wichtig, da es maßgeblich die Produktionsprozesse konzipiert und optimiert, sondern es ist auch für die Waren- und Kapitalzirkulation bedeutsam: durch die Normierung und Standardisierung der Produkte, durch die Beschleunigung des Kapitalumschlags, durch die Ausdifferenzierung, Verknüpfung und Ausdehnung der verschiedenen Waren- und Kapitalkreisläufe (vgl. Palloix 1973: 99).

Internationalisierung der Kapitalkreisläufe auf der Ebene der Branchen

1973 publizierte Palloix ein weiteres Buch, in dem er die Internationalisierungsprozesse verschiedener Branchen untersuchte. Palloix insistiert hier darauf, dass die Untersuchung der Internationalisierung des Kapitals nicht unmittelbar bei den einzelnen Unternehmen ansetzen könne, sondern auf der Ebene der Branchen erfolgen müsse. Er kritisiert, dass die bisherigen Untersuchungen multinationaler Konzerne nur deren *Formen* analysieren würden (was beispielsweise zu einem Streit führt, ob man besser von multinationalen Konzernen oder von transnationalen Konzernen sprechen sollte), während zur Erklärung ihrer Genese nur *exogene* Faktoren (Marktverhältnisse, Abhängigkeit von Rohstoffen etc.) in Betracht kommen (Palloix 1973: 9ff.). Die Analyse auf der Ebene der Branchen erlaube es demgegenüber, den *Prozess* der Internationalisierung des Kapitals und seine Grundlagen zu untersuchen. Die Branche wird durch die Beziehung zwischen einer spezifischen Ware und ihrem Produktions- und Zirkulationsprozess bestimmt. Sie umfasst alle Produzenten, die das gleiche Produkt mit vergleichbaren Produktionsprozessen herstellen⁴. Die Kapitale der (multinationalen) Unternehmen sind lediglich als Bruchstücke der Branchenkapitale zu begreifen. Es ist plausibel, bei der Analyse der Internationalisierung auf der Ebene der Branche anzusetzen, da sich auf dieser Ebene die für die Kapitalverwertung relevanten Produktions- und Tauschnormen herausbilden, an denen sich die Unternehmen der Branche orientieren müssen.

Palloix unterscheidet zwei Stufen der Internationalisierung: Die Internationalisierung kann zum einen einzelne Branchen betreffen, ohne dass andere Branchen

⁴ Die so definierte Branche kann quer zu den Branchenklassifikationen der amtlichen Statistik liegen. Die analytischen Probleme dieser Definition werden an der Kuppelproduktion deutlich, bei der ein bestimmter Produktionsprozess nicht nur ein, sondern mehrere Produkte hervorbringt, und bei der Produktion komplexer Waren, die aus verschiedenen Vorprodukten gefertigt werden, die wiederum in unterschiedlichen Produktionsprozessen hergestellt werden (Palloix 1973: 13f.).

des nationalen Industriesystems betroffen sind; sie betrifft dann nur jenen Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, der in jenen Branchen angelegt ist. Zum anderen kann der Prozess des tendenziellen Ausgleichs der Branchenprofitraten selbst internationalisiert sein; die Internationalisierung betrifft dann das gesamte gesellschaftliche Kapital. Diese zweite Stufe der Internationalisierung sei jedoch eher hypothetischer Natur; bisher entspreche die Funktionsweise des Kapitalismus eher der ersten Stufe (Palloix 1973: 15). Auf beiden Stufen der Internationalisierung unterscheidet Palloix verschiedene Etappen, je nachdem, welche Momente des Kapitalkreislaufs die Internationalisierung betrifft (ebd.). Die relative Autonomie der Nationen auf der ersten Stufe des Internationalisierungsprozesses sei dadurch bestimmt, inwieweit sie die Internationalisierung strategischer Branchen beherrschen und darin eine dominante Position einnehmen (ebd.: 16).

Palloix begreift die Bewegung des gesellschaftlichen Kapitals als einen doppelten Reproduktionsprozess: Erstens als Reproduktion der Kreisläufe des Warenkapitals, des produktiven Kapitals und des Geldkapitals, zweitens als Reproduktion der Formen, die das Kapital im Gesamtprozess der Produktion und Zirkulation annimmt: Bankkapital, Handelskapital, Industriekapital, Finanzkapital. Historisch spiele sich dieser Reproduktionsprozess zunächst in mehrfacher Hinsicht innerhalb des Nationalstaats ab: Zum einen gebe es eine Bündelung (*focalisation*) der Branchen in bestimmten Regionen, an bestimmten Orten. Zum anderen finde eine Überkreuzung (*entrecroisement*) der Reproduktionszyklen auf nationaler Ebene statt, bei der das Finanzkapital eine zentrale Rolle spiele (ebd.: 16f.).

Mit dem Prozess der Internationalisierung verändern sich diese Formen der Reproduktion sukzessive. Dabei dehnt sich zum einen nicht nur der Kapitalkreislauf einzelner Branchen in einen internationalen Raum aus, sondern einzelne Kreisläufe wie der Kreislauf des Geldkapitals oder der Kreislauf des produktiven Kapitals drängen stärker in den internationalen Raum als andere, sodass sich die Dominanz einzelner Fraktionen (Dominanz des Industriekapitals oder Dominanz des Bankkapitals) in diesem Prozess verschieben kann. Zum anderen verschiebt sich die Bündelung der Branchen von der regionalen auf die zentrale nationale Ebene, wobei das Finanzkapital zur dominanten Fraktion im Reproduktionsprozess des gesellschaftlichen Kapitals wird (ebd.: 17).

Die Rolle des Finanzkapitals bestimmt Palloix im Hinblick auf einen doppelten Prozess: Erstens der Prozess der Verknüpfung (*articulation*) des Produktionsprozesses mit dem Zirkulationsprozess auf der Ebene der Branche, bei der aus seiner Sicht die *Dominanz des Zirkulationsprozesses* zum Tragen kommt⁵. Zweitens der Prozess der Verknüpfung und Bündelung der verschiedenen Branchen zu einem

5 Palloix spricht von der „Dominanz“ des Zirkulationsprozesses und zugleich von der „Determination“ durch den Produktionsprozess (ebd.: 19). Diese Unterscheidung von

Industriesystem. Palloix bemängelt in diesem Zusammenhang, dass Hilferding in seinem Buch *Das Finanzkapital* (1910) über die Genese des Finanzkapitals keinen Aufschluss gebe und in seiner Darstellung im dritten Abschnitt des Buches, wo der Begriff des Finanzkapital eingeführt wird, unmittelbar mit dem Problem des Ausgleichs der Profitraten einsetze. Zudem thematisiere Hilferding nur die Kontrolle der Produktion durch das Finanzkapital und nicht dessen Einfluss auf den Zirkulationsprozess bzw. auf die Verknüpfung von Produktion und Zirkulation (ebd.: 18f.). Palloix versteht das Finanzkapital offenbar nicht wie Hilferding oder Lenin als Produkt der Verschmelzung von Bank- und Industriekapital, sondern als eine besondere Kapitalfraktion neben den Fraktionen des Industrie-, Handels- und Bankkapitals (vgl. ebd.: 19, 45). Letztlich ist nicht ganz klar, was er zum Finanzkapital zählt. Jedenfalls treibt dieses aus seiner Sicht den Prozess der Internationalisierung maßgeblich voran (ebd.: 44).

Laut Palloix muss die Internationalisierung, wie gesagt, in Bezug auf den *Kreislauf* des gesellschaftlichen Kapitals untersucht werden. Für Palloix ist das zentrale Merkmal der Internationalisierung des Kapitals, dass die Expansionsstrategien im Kreislauf des gesellschaftlichen Kapitals und seiner Bruchstücke sich nicht mehr ausschließlich auf die nationale, sondern auf die internationale Ebene beziehen. Dass die Aktien eines Unternehmens von Eigentümern in verschiedenen Ländern gehalten werden oder dass internationale Kapitalflüsse stattfinden, folgt daraus, ist aber für Palloix nur von untergeordneter Bedeutung (Palloix 1973: 139). Insbesondere die Internationalisierung der Kreisläufe des Geldkapitals und des produktiven Kapitals seien neue Phänomene. Den IntraKonzernhandel multinationaler Konzerne, der damals nach Schätzungen etwa 30 Prozent des Welthandels umfasste, interpretiert Palloix als Merkmal der Internationalisierung der Produktion (ebd.: 144). Die Internationalisierung des Kapitalverhältnisses als Klassenverhältnis drückt sich darin aus, dass der Kauf der Arbeitskraft zunehmend internationalisiert wird, und zwar sowohl in der Form, dass multinationale Konzerne Arbeitskraft in verschiedenen Ländern ankaufen, als auch in der Form der Migration, die zu einer multinationalen Zusammensetzung der Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern führt, in denen die kapitalistische Produktionsweise herrscht (ebd.: 149f.).

Am Beispiel der Stahlindustrie sowie des Maschinenbaus und der Computerindustrie erläutert Palloix die widersprüchlichen Tendenzen der internationalen Angleichung und die Differenzierung der Produktions- und Tauschbedingungen. Beide Prozesse werden maßgeblich von der hegemonialen Fraktion des US-Kapitals bestimmt. Da dieses auf der Basis der fortgeschrittensten Produktionsbe-

„Dominanz“ und „Determination“ findet sich in dem durch Althusser geprägten Marxismus auch in anderen Zusammenhängen.

dingungen operiert, zwingt es die Kapitale anderer Staaten zu entsprechenden Anpassungsprozessen, durch die sich die Produktionsbedingungen tendenziell angleichen. Palloix unterscheidet dabei zwischen technischen und ökonomischen Produktionsbedingungen bzw. zwischen „Industrie“ und „Branche“: Die „Industrie“ wird durch eine Kette technischer Verfahren gebildet, während die „Branche“ durch die Verknüpfung verschiedener technischer Produktionsketten zu einer ökonomischen Produktionskette entsteht (Palloix 1975: 132). Die Hegemonie einer Kapitalfraktion beruht nicht nur auf ihrer Vorreiterrolle bei der Einführung der fortgeschrittensten technischen Verfahren, sondern vor allem auf der Fähigkeit, den gesamten Verwertungsprozess, d.h. die Produktion und Vermarktung komplexer Waren zu kontrollieren. Dabei muss das hegemoniale Kapital nicht unbedingt selbst auf allen Stufen der ökonomischen Produktionskette aktiv involviert sein. Über die Kontrolle bestimmter Schlüsselbereiche (wie etwa der Produktentwicklung oder des Marketings) kann vielmehr die gesamte Produktionskette auch indirekt beherrscht werden. Das hegemoniale Kapital kann sogar eine höhere Verwertung erreichen, indem es die weniger attraktiven Bereiche schwächeren Kapitalfraktionen überlässt. Auf diese Weise kann die Aufspaltung der ökonomischen Produktionsketten zur Differenzierung der Produktionsbedingungen führen, die sich gleichzeitig in einer internationalen Arbeitsteilung niederschlägt. Die Verlagerung von einzelnen Prozessabschnitten in Länder der kapitalistischen Peripherie führt dort nicht zu einem umfassenden Industrialisierungsprozess, sondern zur Bildung von Enklaven. Es kommt also international nicht zu einer Angleichung, da weiterhin nur in den Zentren einigermaßen kohärente Produktionsapparate existieren (vgl. Palloix 1975: 139ff.).

Die Internationalisierung des Kapitals führt in dem hegemonialen Land zu einer Erhöhung der Ausbeutungsrate, da tendenziell die Produktionsbereiche mit einer niedrigeren Ausbeutungsrate in andere Länder verlagert werden, während die freigesetzten Arbeiter umgeschult und in den in diesem Land verbleibenden Branchen mit einer höheren Ausbeutungsrate weiterbeschäftigt werden. In den abhängigen Ländern findet durch die Internationalisierung ebenfalls eine Steigerung der Ausbeutungsrate statt, da sich das lokale Kapital an die überlegene Produktivität des hegemonialen Kapitals anpassen muss. Gleichzeitig differenzieren sich die Ausbeutungsraten der verschiedenen Länder je nach der Branchenzusammensetzung ihrer Produktion bzw. ihrer Position in der internationalen Arbeitsteilung (vgl. Palloix 1975: 157ff.).

Sektorale Zusammensetzung und Hierarchie der Produktionssysteme

Für die weiteren Überlegungen von Palloix zur Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung ist dessen Unterscheidung verschiedener Abteilungen oder

Sektoren der gesellschaftlichen Produktion von Bedeutung, die an Marx' Unterscheidung der zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion (Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumgütern) angelehnt ist und die Palloix in einer Studie für den *Groupe de Réflexion pour les Stratégies Industrielles* (GRESI) weiter ausgearbeitet hat (vgl. GRESI 1976). Palloix unterscheidet allerdings im Unterschied zu Marx drei Abteilungen: Die Produktion von *Produktionsmitteln*, von *Zwischenprodukten* und von *Konsumgütern* (Palloix 1975: 162f.; GRESI 1976: 193ff.). Die Terminologie von Palloix ist hier nicht mit der marx'schen kompatibel, da bei Marx auch die Zwischenprodukte zu den Produktionsmitteln bzw. zum konstanten Kapital zählen. Palloix' Begriff der Produktionsmittel entspricht am ehesten den Begriffen der *Arbeitsmittel* (im Unterschied zu den *Arbeitsgegenständen*) und des *fixen Kapitals* bei Marx oder dem Begriff der *Investitionsgüter* im Mainstream der Wirtschaftswissenschaften. In erster Linie sind hier der Maschinenbau und die damit verbundenen Bereiche der Prozesstechnik, der Datenverarbeitung etc. gemeint. Die drei Abteilungen gliedert Palloix wiederum in verschiedene Unterabteilungen auf. So unterscheidet er, ob Produktionsmittel für die Produktion von Produktionsmitteln produziert werden (Abteilung 1a) oder für die Produktion von Zwischenprodukten (Abteilung 1b) oder für die Produktion von Konsumgütern (Abteilung 1c). Bei den Zwischenprodukten unterscheidet er solche für die Produktion von Produktionsmitteln (Abteilung 2a) und für die Produktion von Konsumgütern (Abteilung 2b). Bei den Konsumgütern unterscheidet Palloix solche des kollektiven Konsums (Abteilung 3a) und Massenkonsumgüter des individuellen Konsums (Abteilung 3b). Palloix nimmt eine Zuordnung der Branchen zu den Abteilungen vor, die nicht unproblematisch ist. So ordnet er etwa die Produktion von Werkzeugmaschinen der Abteilung 1a zu, obwohl Werkzeugmaschinen nicht nur in der Produktion von Produktionsmitteln, sondern auch in der Produktion von Zwischenprodukten bzw. Konsumgütern eingesetzt werden. Ähnliches gilt auch für andere Branchen: Sie lassen sich nicht immer in toto einer Abteilung oder Unterabteilung zuordnen. Ein Automobil kann beispielsweise ein Gegenstand der individuellen Konsumtion sein, aber auch ein Produktionsmittel. Trotz der begrifflichen Unschärfe ist Palloix' auf der Unterscheidung dieser Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufbauende Analyse der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung interessant.

Palloix argumentiert, dass die Produktion von Produktionsmitteln und insbesondere die Produktion von Produktionsmitteln für die Produktion von Produktionsmitteln ausschlaggebend für (die Kontrolle von) Produktivitätssteigerungen und die Bestimmung von Produktionsnormen ist. Die Stellung eines Landes in der internationalen Arbeitsteilung und seine relative Autonomie seien daher davon abhängig, inwieweit sie über diese Sektoren der Produktion verfügen. Der

Produktionsapparat eines jeden Landes sei die Grundlage der politischen Autonomie der Herrschenden in diesem Lande. Wenn sie innerhalb der internationalen Arbeitsteilung eine gewisse Autonomie erreichen oder bewahren wollen, seien sie daher gezwungen, den Produktionsapparat und insbesondere die Produktion von Produktionsmitteln bzw. die Produktion von Produktionsmitteln für die Produktion von Produktionsmitteln zu entwickeln (GRESI 1976: 195ff.).

An der Spitze der internationalen Arbeitsteilung standen in den 1970er Jahren aus der Sicht von Palloix die USA, gefolgt von Deutschland und Japan. Diese Länder zeichneten sich dadurch aus, dass sie eine besonders breit gefächerte, kohärente Produktionsstruktur aufwiesen – kohärent in dem Sinne, dass die verschiedenen Sektoren innerhalb des Landes ineinandergreifen und ein Ganzes ergeben. Diese Länder an der Spitze der internationalen Arbeitsteilung waren insbesondere stark im Sektor der Produktion von Produktionsmitteln für die Produktion von Produktionsmitteln (Produktion von Werkzeugmaschinen etc.). Länder wie Frankreich oder Großbritannien standen in der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung bereits eine Stufe tiefer, weil sie in diesem Sektor eher schwach waren. Die Überlegungen von Palloix machen deutlich, dass das Zentrum-Peripherie-Modell die reale Komplexität der ungleichen Entwicklung nicht fassen kann, da diese nicht nur zwischen dem Zentrum und der Peripherie, sondern auch innerhalb der jeweiligen Ländergruppen besteht. Bei den sogenannten Entwicklungsländern unterscheidet Palloix zwischen jenen, die praktisch über keine Produktion von Produktionsmitteln verfügen, und solchen, die bereits dabei sind, eine eigene Produktion von Produktionsmitteln aufzubauen, wie etwa Brasilien, Indien, Südafrika (vgl. GRESI 1976: 198f., 204ff.).

Inwieweit es Ländern gelingt, ihren Produktionsapparat zu entwickeln, hängt in erster Linie von den internen Kräfteverhältnissen zwischen verschiedenen Klassen und Klassenfraktionen und ihrer Verdichtung in dem jeweiligen Nationalstaat und den sich daraus ergebenden staatlichen Politiken ab. Allerdings bestehen dabei internationale Abhängigkeiten verschiedener Art. Palloix zeigt beispielsweise anhand der Marktverhältnisse im Maschinenbau und in der Elektroindustrie, dass einzelne Länder spezifische Einflusszonen aufweisen: Die USA nahmen in Lateinamerika eine führende Position ein, die BRD in Osteuropa, Japan in Südostasien, Großbritannien und Frankreich in Afrika (GRESI 1976: 214ff.). Bestimmte Entwicklungsländer wie Brasilien in Lateinamerika oder Singapur in Südostasien werden selbst zum „Sprungbrett“ für die kapitalistische Durchdringung weiterer Länder (ebd.: 230). Ferner entstehen gerade durch den Industrialisierungsprozess neue Zwänge. So bedingt die Industrialisierung selbst in hohem Maße Importe, die wiederum einen Zwang zum „Export um jeden Preis“ erzeugen, um die Handelsbilanz auszugleichen (ebd.: 232). Damit gehen zahlreiche Krisen und Konflikte einher.

Der Regulationsansatz

Palloix' zunächst an Branchen und dann an Sektoren der gesellschaftlichen Produktion orientierte Untersuchung der Internationalisierung des Kapitals führt schließlich wieder zu der Frage, wie sich einzelne Länder in die internationale Arbeitsteilung einfügen, bzw. ob und wie sie ihren Platz in deren Hierarchie verändern. Es ist aus dieser Perspektive kein Zufall, dass etwa Michel Aglietta, der ein ähnliches Konzept zur Untersuchung der Internationalisierung des Kapitals wie Palloix verfolgte (vgl. Aglietta 1979a), etwa zur selben Zeit eine Studie über die Regulation des Kapitalismus in den USA unternahm (Aglietta 1979b). Auch wenn Aglietta in seiner Studie über die USA gar nicht auf die Internationalisierung des US-Kapitals eingeht⁶, so gewinnt diese Studie doch nicht zuletzt ihre Bedeutung vor dem Hintergrund der französischen Diskussion über die Internationalisierung des Kapitals und die Schwächen Frankreichs in bestimmten Bereichen der Produktion von Produktionsmitteln im Vergleich zu den USA oder auch zur BRD und zu Japan. Agliettas Studie über die USA zog entsprechende Studien über Frankreich nach sich und schuf die Basis für den Regulationsansatz, auf den ich hier nicht näher eingehe. Ich will hier nur darauf verweisen, dass Alain Lipietz aus regulationstheoretischer Perspektive auch die Dependenztheorie und die auf ihr aufbauende Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung einer Kritik unterzogen hat (vgl. Lipietz 1987). Aus Lipietz' Sicht konnten diese nicht die Industrialisierung von Ländern wie Taiwan oder Südkorea erklären. Lipietz entwickelte Begriffe wie „blutiger Taylorismus“ und „peripherer Fordismus“, um die spezifischen Industrialisierungsprozesse dieser Länder zu charakterisieren (ebd.; vgl. für eine regulationstheoretische Analyse peripher-kapitalistischer Gesellschaftsformationen auch Hurtienne 1986; Ominami 1986 und Alnasseri 2004). Um die unterschiedlichen Formen der Verflechtung der verschiedenen Kapitalismen und ihres Zusammenwirkens auf internationaler Ebene auf der Basis des Regulationsansatzes zu untersuchen, hat Jacques Mistral den Begriff des internationalen Regimes eingeführt (Mistral 1986; siehe zur Internationalisierung des Kapitals in der Regulationstheorie auch Robles 1994 und Waringo 1998).

Lipietz (1998) unterscheidet drei Formen der internationalen Arbeitsteilung, die sich sukzessive entwickelt haben, aber auch gleichzeitig existieren: Die erste internationale Arbeitsteilung ist die inter-industrielle Arbeitsteilung zwischen den Exporteuren von Industriegütern und den Exporteuren von Grundstoffen,

6 Die Herausbildung des *American Empire* und der Funktionen des US-amerikanischen Staates für die Reproduktion des globalen Kapitals wurde von Leo Panitch und Sam Gindin ausführlich beschrieben (vgl. Panitch/Gindin 2004, Panitch/Konings 2008, Panitch/Gindin 2012).

Agrar- und Bergbauprodukten (ebd.: 135). Die zweite internationale Arbeitsteilung ist die intra-industrielle Arbeitsteilung zwischen den Aufgabenbereichen a) der Konzeption der Produkte und Produktionsprozesse, b) der qualifizierten Fertigung und c) der unqualifizierten Fertigung oder Montage, die sich bereits im Fordismus entwickelte, und die nicht alleine auf der Basis der von der Theorie der neuen internationalen Arbeitsteilung ins Zentrum gestellten Lohnkostendifferenzen erklärt werden könne. Für die Lokalisierung der jeweiligen Prozesse sei vielmehr das Verhältnis zwischen dem Qualifikationsprofil des Arbeitsmarktes, dem industriellen Geflecht und der Struktur der lokalen Nachfrage ausschlaggebend (ebd.: 136). Bei der dritten Form der internationalen Arbeitsteilung, die im Postfordismus aufkommt, geht es „weder darum, ganz unterschiedliche Produkte auf unterschiedliche Art und Weise zu produzieren (wie im ersten Typus der internationalen Arbeitsteilung), noch darum, sich auf unterschiedliche Aufgaben innerhalb des gleichen Paradigmas und der gleichen Industrie zu spezialisieren (wie im zweiten Typus), sondern vielmehr darum, ähnliche Produkte auf verschiedene Weise zu produzieren“ (ebd.: 139). Hier konkurrieren also Unternehmen in verschiedenen Ländern und Regionen auf der Basis unterschiedlicher Entwicklungsweisen miteinander um die Ansiedlung der gleichen Branchen. Dabei bilden sich laut Lipietz tendenziell drei kontinentale Blöcke heraus, die jeweils eine interne Arbeitsteilung mit eigenen Zentrum-Peripherie-Verhältnissen und unterschiedlichen Kombinationen verschiedener industrieller Paradigmen und Regulationsweisen aufweisen: Amerika mit den USA im Zentrum, Europa mit Deutschland im Zentrum und Asien mit Japan im Zentrum (ebd.: 138). Heute wird man Japan durch China ersetzen oder ergänzen müssen. Diese Blöcke unterscheiden sich aus Lipietz Sicht: In Nordamerika würden die Staaten auf der Basis des gleichen industriellen Paradigmas, der gleichen Formen der Arbeitsorganisation konkurrieren, was zu einer instabileren Arbeitsteilung und zu einem stärkeren Druck auf die Löhne und Arbeitsbedingungen führe (ebd.: 149ff.). Europa beschreibt Lipietz demgegenüber als einen selbstzentrierten Block, der eine „wohlgeordnete Hierarchie“ aufweise (ebd.: 142). Hier komme es nicht zu einer generellen Erosion der sozialen Kompromisse, sondern eher zu einem „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ oder zu einem geographischen „Leopardenfell“ (ebd.: 146).

6. Transnationalisierung der Klassenverhältnisse und des Staates?

In der marxistischen staatstheoretischen Diskussion wurde die These vertreten, dass im Zuge des Globalisierungsprozesses der Nationalstaat an Bedeutung verliere. Dabei können verschiedene Positionen unterschieden werden. Joachim Hirsch (2001) ebenso wie Ulrich Brand und Christoph Görg (2003) sprechen

von einer Internationalisierung des Staates. Die nationale Ebene der Regulation des Kapitalismus werde überlagert von einer internationalen Staatlichkeit, wobei diese nach Ulrich Brand und Christoph Görg als Verdichtung von Kräfteverhältnissen zweiter Ordnung zu begreifen ist, d.h. die internationale Staatlichkeit wird durch die Kräfteverhältnisse zwischen den Nationalstaaten bestimmt, die ihrerseits durch die Kräfteverhältnisse auf der nationalen Ebene bestimmt werden. Insofern bleibt der Nationalstaat aus der Sicht von Joachim Hirsch, Ulrich Brand und Christoph Görg auch die grundlegende Ebene der Regulation des Kapitalismus, auch wenn dieser als „nationaler Wettbewerbsstaat“ (Altvater 1994; Hirsch 1995) sich deutlich vom fordistischen Wohlfahrtsstaat unterscheidet. Insoweit hier mit internationaler Staatlichkeit bei Joachim Hirsch, Ulrich Brand oder Christoph Görg etwa Aushandlungsprozesse auf internationaler Ebene, die daraus resultierenden internationalen Verträge und internationalen Organisationen gemeint sind, ist diese internationale Staatlichkeit allerdings kein spezifisches Charakteristikum der Globalisierung in den letzten Jahrzehnten, sondern begleitet die Geschichte der Nationalstaaten, auch wenn diese internationale Ebene nach dem zweiten Weltkrieg deutlich an Bedeutung gewonnen hat.

Bob Jessop (1997; 2002) hat die These vertreten, dass der nationale keynesianische Wohlfahrtsstaat von einem postnationalen schumpeterianischen Workfare-Regime abgelöst werde. Dieser Übergang ist durch drei Trends bestimmt: Es komme erstens zu einer Denationalisierung dadurch, dass Staatsaufgaben zunehmend von der nationalen auf die lokale, regionale oder supranationale Ebene verlagert würden. Zweitens werde staatliche Regierung durch Formen der Governance abgelöst, in die verstärkt private Akteure einbezogen werden, es finde also eine Entstaatlichung statt. Drittens finde eine Internationalisierung des Staates in dem Sinne statt, dass die internationale Arena gegenüber den inneren Verhältnissen in einem Staat immer mehr an Bedeutung gewinne. Dies zeige sich z.B. an der überragenden Bedeutung der Sorge um die „internationale Wettbewerbsfähigkeit“. Allerdings spielt der Nationalstaat auch bei Jessop trotz der beschriebenen Entwicklungstendenzen immer noch eine zentrale Rolle – insofern ist der Begriff des postnationalen schumpeterianischen Workfare-Regimes auch missverständlich: Erstens wird primär auf der nationalen Ebene über die Kompetenzverteilung bzw. die Ansiedlung der Staatsfunktionen auf den verschiedenen räumlichen Ebenen – von der kommunalen bis zur supranationalen – entschieden. Zentrale Staatsfunktionen bleiben auf der nationalen Ebene verankert; bis jetzt kann man nicht von einem supranationalen Staat sprechen. Zweitens entwickelt sich auf der nationalen Ebene eine Metagovernance, eine übergeordnete Koordination, die das Zusammenspiel von staatlichen und privaten Akteuren im Rahmen der Governance regelt. Drittens agieren die Nationalstaaten in der internationalen Arena nach wie vor im Interesse ihrer Bourgeoisien.

Konträr zu den Positionen von Hirsch, Brand, Görg und Jessop ist die Position von Michael Hardt und Antonio Negri (2000), die die These vertreten, dass die Nationalstaaten in einem einheitlichen supranationalen Empire nur mehr von untergeordneter Bedeutung seien und ihre Souveränität völlig verloren hätten. Diese Sichtweise scheint mir allerdings empirisch wenig überzeugend.

Jens Wissel (2007) und Alex Demirović (2007) nehmen Positionen ein, die in gewisser Weise zwischen denen von Hirsch, Brand, Görg und Jessop einerseits und der von Hardt und Negri andererseits stehen. Jens Wissel (2007) spricht von der Transnationalisierung von Herrschaftsverhältnissen. Während Nicos Poulantzas in den 1970er Jahren mit Blick auf die westeuropäischen Bourgeoisien aufgrund ihrer Abhängigkeit vom US-Kapital nicht von nationalen Bourgeoisien, sondern von „inneren Bourgeoisien“ sprach, haben sich aus Sicht von Jens Wissel die Verhältnisse inzwischen soweit transnationalisiert, dass von wechselseitigen Abhängigkeiten gesprochen werden muss. Auch die US-Bourgeoisie wäre demnach keine nationale Bourgeoisie mehr. Jens Wissel spricht von einer transnationalen inneren Bourgeoisie. Eine transnationale Bourgeoisie bildet sich auch aus der Sicht von Leslie Sklair (2001) und William Robinson (2004) heraus; letzterer spricht zudem von der Entstehung eines transnationalen Staates (ebd.: 85ff.).

Aus der Sicht von Alex Demirović (2007: 243ff.) darf der kapitalistische Staat grundsätzlich nicht mit dem Nationalstaat identifiziert werden. Dass der kapitalistische Staat Nationalstaat ist, ist demnach nur eine besondere historische Konstellation, ein historisches Resultat der Klassenkämpfe, eine besondere Verdichtung der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen und Klassenfraktionen. Heute seien der kapitalistische Staat und die Nation auseinandergetreten, ohne dass das „nationalstaatliche Element“ allerdings aufgegeben werde. Der Nationalstaat sei weiterhin ein wichtiger Faktor in der nationalen Spaltung der globalen GesamtarbeiterIn und der Schaffung von Wettbewerbsvorteilen für Teile der Bourgeoisie. In den kapitalistischen Zentren erfülle er weiterhin wichtige Funktionen bei der Erhaltung der Infrastruktur, der Qualifikation der Arbeitskraft, der Organisation von Forschung und Innovationen etc. Doch würden auch viele Funktionen aufgegeben oder in ihrem Umfang reduziert. Und Staaten der Semiperipherie oder Peripherie könnten häufig selbst einfache Staatsfunktionen nicht erfüllen. Der Nationalstaat sei vielfach nur eine „Souveränitätsfassade für geostrategische Zugriffe“. In transnationalen Akteursnetzwerken würden neue Formen der Willensbildung und der Herstellung von Konsens entstehen, mithin also neue Formen transnationaler Staatlichkeit. Auch Alex Demirović spricht von einer „transnationalen Fraktion der bürgerlichen Klasse“ und von „sich bildenden transnationalen Staatsapparaten“ und einer „sich bildenden transnationalen Zivilgesellschaft“ (ebd.: 264, 266).

Ich denke, dass diese Diagnosen im Lichte der Entwicklungen seit der jüngsten Krise deutlich relativiert werden müssen. Ohne die Bedeutung internationaler

oder transnationaler Prozesse auch bei der Bildung von Staatlichkeit negieren zu wollen, scheint es mir doch wichtig, festzustellen, dass der Nationalstaat nach wie vor von zentraler Bedeutung ist. Ich interpretiere die Staatstheorie von Nicos Poulantzas in dieser Hinsicht auch anders als Alex Demirović. Poulantzas weist zwar darauf hin, dass Staat und Nation nicht identisch sind und dass ein Staat mehrere Nationen umfassen kann und es umgekehrt Nationen gebe, denen es noch nicht gelungen ist, sich ihren eigenen Staat zu schaffen. Gleichwohl hält er fest, dass der kapitalistische Staat Nationalstaat ist und die Tendenz aufweist, sich mit einer Nation zu decken. Die Gesellschaftsformationen hätten die Tendenz, sich mit den Grenzen des Staates und der Nation zu decken und zu nationalen Gesellschaftsformationen zu werden (Poulantzas 2002: 124f.). Die Internationalisierung des Kapitals nehme dem Eigengewicht der Nation nichts von ihrer Bedeutung (ebd.: 127). Poulantzas argumentiert, dass die moderne Nation in den kapitalistischen Raum- und Zeitmatrizes impliziert ist. Diese Raum- und Zeitmatrizes wurzeln ihrerseits in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (ebd.: 128f.). Poulantzas folgert: „Obwohl die gegenwärtige Phase durch die Internationalisierung des Kapitals gekennzeichnet ist, bleibt die Nation in transformierter Form für die Bourgeoisie dennoch der Brennpunkt ihrer Reproduktion, die heute die Form einer Inter- oder Transnationalisierung annimmt. Dieser harte Kern der modernen Nation liegt im unveränderlichen Kern der Produktionsverhältnisse als spezifisch kapitalistischer begründet“ (ebd.: 150).

Es muss festgehalten werden, dass die Machtblöcke, auf denen die Staatsmacht beruht, keineswegs nur aus transnationalen Konzernen oder international tätigen Investoren und Unternehmen bestehen. Ein Großteil der Unternehmen, vor allem der kleinen und mittleren Unternehmen hat Eigentümer, die klar einer Nation zuzuordnen sind, die im Rahmen eines Nationalstaats operieren und sich für die Durchsetzung ihrer Interessen auf diesen Staat stützen, auch wenn sie in internationale Produktionsnetzwerke eingebunden sind. Es ist ein Fehler bestimmter marxistischer Theorierichtungen, sich bei der Diskussion über den Staat nur auf eine bestimmte Fraktion des Kapitals (sei es das Monopolkapital oder die transnationalen Konzerne) zu beziehen – ein Fehler, der sich in den älteren Theorien des staatsmonopolistischen Kapitalismus ebenso findet wie in bestimmten Positionen in der Globalisierungsdiskussion. Ein Großteil des alltäglichen politischen Lebens, der Kämpfe um die eine oder andere Variante staatlicher Politik ist durch die widersprüchlichen Interessen verschiedener Kapitalfraktionen geprägt und durch die Notwendigkeit, über den Staat einen Interessenausgleich zwischen diesen Fraktionen herzustellen. Dazu zählen neben den Widersprüchen zwischen Industrie-, Bank- und Handelskapital sowie zwischen Monopolkapital und nichtmonopolistischem Kapital auch die Widersprüche zwischen international zirkulierenden Kapitalen und solchen, die

im nationalen Raum zirkulieren. Bei der Analyse der Positionen der deutschen Wirtschaftsverbände zur Eurokrise zeigen sich etwa deutliche Unterschiede zwischen dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) und dem Verband der Familienunternehmer (Heine/Sablowski 2013). Die feindliche Haltung gegenüber der sogenannten „Griechenland-Rettung“ und gegenüber jeglicher mit finanziellen Lasten für Deutschland verbundenen Vertiefung der europäischen Integration insbesondere bei Verbänden des sogenannten Mittelstands spielte mit Einschränkungen auch eine wesentliche Rolle bei der Entstehung der Partei Alternative für Deutschland (AfD). Man müsste prüfen, inwiefern diese Widersprüche innerhalb der nationalen Machtblöcke ebenfalls eine Rolle beim Aufstieg nationalkonservativer und autoritär-populistischer Kräfte in anderen Ländern spielen.

Auch bei den sogenannten transnationalen Konzernen müsste genauer untersucht werden, wie transnational sie tatsächlich sind. Sicherlich kann beispielsweise bei den DAX30-Konzernen ein hoher Grad an ausländischen Kapitaleignern festgestellt werden, wobei diese überwiegend aus einigen wenigen Ländern und in erster Linie aus den USA kommen. Wir haben es immer noch vorwiegend mit Kapitalverflechtungen im atlantischen Raum zu tun – hier haben sie eine besondere Dichte und ein besonderes Gewicht. Betrachtet man die Zusammensetzung von Vorständen und Aufsichtsräten, so geht es schon deutlich weniger international zu. Und auch die Internationalisierung der Produktion ist an die Nationalstaaten gebunden, ja sie beruht zum großen Teil gerade auf den Unterschieden zwischen den Nationalstaaten, bzw. wird durch sie verursacht.

Auch wenn Teile der herrschenden Klassen durch die Internationalisierung des Kapitals eher kosmopolitisch orientiert sind und ihre politischen Programme zum Teil in internationalen Netzwerken entwickeln, so darf nicht verkannt werden, dass die Herausbildung von Konsens ebenso wie die Ausübung von Gewalt immer noch primär an Staatsapparate auf der nationalen Ebene gebunden ist. Letztlich reproduziert die Bourgeoisie ihre Herrschaft nach wie vor primär über den Nationalstaat.

7. Ausblick

Welche Schlussfolgerungen können nun aus der vorangegangenen Darstellung gezogen werden?

Die kapitalistische Weltwirtschaft kann nicht begriffen werden ohne die Untersuchung der Teile, aus denen sie sich zusammensetzt, der Nationalstaaten und Gesellschaftsformationen. Es ist kein Zufall, dass auch in der holistisch angelegten Analyse des Weltsystems von Wallerstein nur von der kapitalistischen

Weltwirtschaft die Rede ist, aber nicht von einem Weltstaat oder einer Weltgesellschaft. Erst im Zuge der Diskussion über die Globalisierung seit den 1990er Jahren fand die Rede über eine Weltgesellschaft oder einen transnationalen Staat auch Eingang in die kritische Sozialwissenschaft. Wenn es darum geht, die Existenz transnationaler Staatlichkeit empirisch zu belegen, wird gemeinhin auf die internationale Organisierung der Eliten in Einrichtungen wie der Trilateralen Kommission, dem Weltwirtschaftsforum in Davos, dem *European Roundtable of Industrialists* und auf Institutionen wie die G7, die OECD, die WTO, das UN-System, den IWF oder auch die supranationalen Staatsapparate der EU verwiesen (vgl. Robinson 2004: 111ff.). Aber diese internationalen und transnationalen oder supranationalen Institutionen sind alle nicht unabhängig von den Nationalstaaten. Die Internationalisierung des Kapitals, die die Grundlage der internationalen oder transnationalen politischen Prozesse ist und durch sie geformt wird, ist auch nicht unabhängig von den Nationalstaaten, sondern basiert gerade auf ihnen. Die Unterschiede zwischen den nationalen Gesellschaftsformationen, die sich in einem unterschiedlichen Wert der Arbeitskraft, in der unterschiedlichen Produktivkraft der Arbeit, in unterschiedlichen Profitraten, in einer Hierarchie von Währungen usw. ausdrücken, sind gerade die Grundlage der Internationalisierung des Kapitals und treiben sie an.

Die Nationalstaaten und die nationalen Gesellschaftsformationen gehen auch nicht in einem historischen Prozess in einem Weltstaat oder einer Weltgesellschaft auf, solange die kapitalistische Produktionsweise dominiert, denn diese bedingt einen gleichzeitigen Prozess der Vereinheitlichung und Fragmentierung. Die Kapitalakkumulation entwickelt sich ungleich und die kapitalistische Produktion konzentriert sich in bestimmten Regionen. Die ungleiche Entwicklung verstärkt sich mit der zunehmenden Konzentration und Zentralisation des Kapitals, der steigenden Produktivkraft der Arbeit und der Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung. Dies ist die Basis des Staatensystems mit all seinen inneren Konflikten und seiner Hierarchie. Daher können Konzepte der Weltgesellschaft und des „globalen Kapitalismus“ schnell in die Irre führen, wenn die Dynamik eines „Systems“ beschrieben werden soll, ohne auf die Differenzen seiner integrierenden Teile einzugehen.

Die ungleiche Entwicklung bedingt allerdings auch, dass nicht alle Staaten in gleichem Maße integrierende Teile der kapitalistischen Weltwirtschaft sind. Die internationale Arbeitsteilung ist extrem hierarchisch, und diese Hierarchie ist Grundlage der imperialen Macht einzelner Bourgeoisien und der Staaten, auf die sie sich stützen. Die Handlungsspielräume der nationalen Machtblöcke sind also unterschiedlich. Konzepte der Interdependenz gehen an der Tatsache vorbei, dass es einige wenige Staaten sind, die imperialistisch agieren, d.h. ständig Macht jenseits ihrer nationalen Grenzen ausüben.

Die internationale Arbeitsteilung und die Realität des Imperialismus werfen die Frage auf, wie der Zusammenhang der internationalen Beziehungen und der sozialen Verhältnisse in den einzelnen Gesellschaftsformationen zu begreifen ist: Determinieren die internationalen Abhängigkeiten die Verhältnisse im Inneren der Gesellschaften oder ergibt sich die Position der Gesellschaften in der internationalen Arbeitsteilung aus ihrer inneren Struktur und den sie prägenden Klassenkämpfen? Dies stellt sich für die einzelnen Staaten einerseits je nach ihrer Position in der internationalen Arbeitsteilung unterschiedlich dar. Auf den ersten Blick dürften für die Staaten an der Spitze der internationalen Arbeitsteilung eher die inneren Kräfteverhältnisse ausschlaggebend sein, während auf den unteren Rängen eher die internationalen Abhängigkeiten dominieren. Aber Nicos Poulantzas (1975) und andere haben andererseits darauf hingewiesen, dass auch der Imperialismus in den abhängigen Gesellschaftsformationen nur nach Maßgabe ihrer inneren Kräfteverhältnisse wirksam wird. Dabei wirken die imperialistischen Kräfte in der Regel nicht „von außen“ auf die abhängigen Gesellschaftsformationen ein, sondern primär, indem sie durch die Internationalisierung des Kapitals selbst Teil der inneren Kräfteverhältnisse werden. Insofern kann vielleicht von einem Primat der inneren Kräfteverhältnisse gesprochen werden.

Die Dialektik von innergesellschaftlichen und internationalen Verhältnissen erfordert es, den Prozess der Internationalisierung des Kapitals auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen. Um diesen Prozess zu begreifen, ist es notwendig, die Reproduktion des Kapitals als Kreislaufprozess und die verschiedenen Momente der Kapitalkreisläufe zu berücksichtigen. Die klassische bürgerliche Außenhandelstheorie bezog sich nur auf den Warenhandel und abstrahierte von der Mobilität des Kapitals. Die klassischen Imperialismustheorien betonten dann die Bedeutung des Kapitalexports – zu einer Zeit, als dieser noch vorwiegend in der Form internationaler Kredite erfolgte und multinationale Konzerne noch in den Kinderschuhen steckten. Die deutschen und französischen Internationalisierungstheorien der 1970er Jahre fokussierten auf die Internationalisierung der Produktion, wobei die Internationalisierung der Finanzbeziehungen gar nicht oder nur untergeordnet behandelt wurde. Alle Momente des Kapitalkreislaufs können internationalisiert werden und sie werden auch internationalisiert. Von der Internationalisierung der Produktion zeugen das Wachstum des Intra-Konzernhandels ebenso wie die Arbeitsmigration.

Auf der Ebene einzelner Branchen muss untersucht werden, wie sich international wirksame Produktions- und Tauschnormen herausbilden. Dies schließt die Frage ein, welche Unternehmen welcher Länder in der Lage sind, welche Waren zu entwickeln, zu produzieren und international zu vermarkten. Auf der Branchenebene bilden sich Standards des Designs, der Architektur der Waren und Standards der Arbeitsproduktivität heraus, die für den Verwertungsprozess

des Kapitals maßgeblich sind, Standards, an denen sich alle Unternehmen der jeweiligen Branche im Konkurrenzkampf orientieren müssen und die zugleich immer wieder durch Innovationen unterlaufen und durch neue Standards ersetzt werden. Die dabei entstehenden und sich transformierenden Konkurrenzverhältnisse haben nichts mit dem idealisierten freien Wettbewerb im Sinne der neoklassischen Wirtschaftstheorie zu tun. In vielen Branchen dominieren inzwischen internationale Oligopole einiger weniger Unternehmen. Häufig ist entscheidend, wer Vorreiter bei der Einführung neuer Produkte oder Produktionstechnologien ist und für eine gewisse Zeit Extraprofite einstreichen kann. Dies ist auch kein rein ökonomischer Prozess, sondern ein Prozess, der in hohem Maße politisch von den Staaten durch Normungsprozesse, das Marken- und Patentrecht, Subventionen etc. beeinflusst wird. Die führende Rolle bestimmter transnationaler Konzerne beinhaltet nicht zuletzt auch, strategisch unter Gesichtspunkten der Profitmaximierung darüber entscheiden zu können, welche Teile einer Warenkette sie selbst abdecken, welche Teile sie Zulieferern überlassen und wo sie welche Arbeitsprozesse ansiedeln. Für die Kontrolle bestimmter Warenketten reicht, wie bereits erwähnt, häufig die Kontrolle bestimmter Schlüsselprozesse wie der Produktentwicklung oder des Marketings aus.

Es stellt sich dann die Frage, wie und wo welche Branchen gebündelt werden. Aus der Agglomeration resultieren selbst wieder ökonomische Vorteile wie z.B. die Senkung der Transportkosten. Aus der Zusammensetzung der Branchen innerhalb der Länder ergeben sich nationale Produktionssysteme, die international in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Die Position in der internationalen Hierarchie der Produktionssysteme hängt zum einen davon ab, inwieweit das jeweilige Produktionssystem die Sektoren beinhaltet, die für die Bestimmung der internationalen Produktions- und Tauschnormen maßgeblich sind. Dabei spielen technologische Innovationen und die Produktion von Produktionsmitteln, die für Produktivitätssteigerungen maßgeblich sind, eine Schlüsselrolle. Wichtig ist aber auch das Zusammenspiel zwischen dem Finanzsektor und dem industriellen Kapitalkreislauf, durch das die Eigentumsverhältnisse vermittelt werden. Zum anderen hängt die Stellung in der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung davon ab, wie kohärent ein Produktionssystem ist, d.h. ob und wie die verschiedenen Sektoren innerhalb des Landes ineinandergreifen. Daraus ergeben sich auch Bedingungen für das Akkumulationsregime eines Landes im Hinblick auf die Klassenzusammensetzung, die makroökonomische Kohärenz, die Verteilungsspielräume. Umgekehrt beeinflussen die Klassenkämpfe auch, vermittelt durch die Formen der Regulation, die sich als deren Resultat herausbilden, das jeweilige Produktionssystem und das Akkumulationsregime, d.h. die Entwicklungsweise des Kapitalismus in dem betreffenden Land und seine Stellung in der internationalen Arbeitsteilung.

Die internationale Arbeitsteilung und die ungleiche Entwicklung hängen also von komplexen Bedingungen in den jeweiligen Gesellschaften ab und lassen sich nicht alleine auf einen Faktor wie etwa unterschiedliche Lohnhöhen zurückführen. Die Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung lässt sich auch nicht durch die Unterscheidung von Metropolen und Satelliten, von Globalem Norden und Globalem Süden, von Zentrum, Peripherie und Semiperipherie ausreichend beschreiben. Poulantzas (1975) und Palloix (1973; 1975) haben darauf hingewiesen, dass es innerhalb der Zentren selbst eine Hierarchie gibt, die sich mit den herkömmlichen Unterscheidungen und Begriffen von Zentrum/Peripherie und nationaler Bourgeoisie/Kompradorenbourgeoisie nicht fassen lässt. Auch die Analysen von Arrighi und Wallerstein zeugen davon, insofern sie neben der Unterscheidung von Zentrum, Semiperipherie und Peripherie noch die Kategorie der Hegemonialmacht einführen. Heute ist es eine der entscheidenden offenen Fragen, ob die USA ihre Position als Hegemonialmacht behaupten können, ob sie von China abgelöst werden, ob sich eine multipolare Weltordnung herausbildet oder ob wir in eine Periode des Chaos ohne Hegemonialmacht eintreten. Eine weitere wichtige offene Frage ist in diesem Zusammenhang, welche Position die Europäische Union (EU) und ihre Mitgliedstaaten einnehmen werden: Wird sich die EU zu einem eigenständigen Pol in der kapitalistischen Welt entwickeln oder wird sie im Verhältnis zu den USA weiter subalternen Teil des „Westens“ bleiben? Produktionsmacht, finanzielle Macht, politische und militärische Macht stehen dabei in einem komplexen Verhältnis – sie sind nicht unabhängig voneinander, aber sie können sich durchaus ungleichzeitig entwickeln, wie etwa Arrighi (1994) gezeigt hat.

So wie es eine komplexe, hierarchische Ausdifferenzierung innerhalb der kapitalistischen Zentren gibt, so gibt es sie auch innerhalb der Peripherie und Semiperipherie. Die kombinierte Wirkung der drei Formen der internationalen Arbeitsteilung, die Lipietz (1998) beschrieben hat, erzeugt ganz unterschiedliche Positionen und beruht auf Mechanismen, die sich mit den in diesem Zusammenhang eher fragwürdigen Konzepten des ungleichen Tauschs und des Werttransfers nicht ausreichend fassen lassen. In diesem Zusammenhang halte ich auch die neueren Konzepte der *Externalisierungsgesellschaft* (Lessenich 2017) und der *imperialen Lebensweise* (Brand/Wissen 2017) für problematisch, die explizit oder implizit auf den Konzepten des ungleichen Tauschs und des Werttransfers aufbauen und die Existenz von Ausbeutungsverhältnissen zwischen Nationen nahelegen (vgl. zur Kritik Sablowski 2018b, Sablowski/Thien 2018).

Aber auch wenn man diese Konzepte nicht für überzeugend hält, ist klar, dass die hierarchische internationale Arbeitsteilung und die ungleiche Entwicklung, die mit enormen Unterschieden bei den Löhnen und Arbeitsbedingungen verbunden sind, jede internationalistische Strategie nach dem Motto des Kommunistischen Manifests – „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ – vor

enorme Herausforderungen stellen. Eckhard Hildebrand u.a. (1976) haben darauf hingewiesen, dass der Internationalismus für die Gewerkschaften historisch in der Regel nur dann eine praktische Bedeutung bekam, wenn sie selbst dermaßen unter Konkurrenzdruck waren, dass sie die internationale Organisierung und die Unterstützung der Kämpfe im Ausland für notwendig hielten, um ihre eigene Position in der Konkurrenz zu verbessern.

Internationalistische Politik entbindet jedenfalls nicht von der Notwendigkeit, die Machtfrage im eigenen Lande zu stellen. Der Verweis auf die Zwänge, die mit der internationalen Arbeitsteilung und der internationalen Konkurrenz einhergehen, wird dann problematisch, wenn er bei der Erklärung von Niederlagen herangezogen wird, um von eigenen Fehlern abzulenken. Das Argument, dass es angesichts der internationalen Abhängigkeiten keine andere Wahl gab, zieht sich durch die Geschichte der Linken – von der russischen Revolution bis zum Scheitern des „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ in Lateinamerika und des Kampfes gegen die Austeritätspolitik während der jüngsten Krise in Griechenland.

Literatur

- Aglietta, Michel (1979a): Die gegenwärtigen Grundzüge der Internationalisierung des Kapitals. Die Wertproblematik. In: Deubner u.a. 1979: 70-124.
- (1979b): *A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience*. London.
- Alnasseri, Sabah (2004): *Periphere Regulation. Regulationstheoretische Konzepte zur Analyse von Entwicklungsstrategien im arabischen Raum*. Münster.
- Altvater, Elmar (1985): Die Kläglichkeit der Weltmarkttheorien. In: *PROKLA* 59 (15)2: 122-130. DOI: 10.32387/prokla.v15i59.1414.
- (1987): *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien*. Hamburg.
- (1994): Operationsfeld Weltmarkt oder: Vom souveränen Nationalstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat. In: *PROKLA* 97 (24) 4: 517-547. DOI: 10.32387/prokla.v24i97.978.
- (2010): *Der große Krach oder die Jahrhundertkrise von Wirtschaft und Finanzen, von Politik und Natur*. Münster.
- Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1999): *Grenzen der Globalisierung*. Münster.
- /– (2002): *Globalisierung der Unsicherheit*. Münster.
- Arrighi, Giovanni (1994): *The long twentieth century*. London-New York.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2003): *Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates*. Münster.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München.
- Bühler, Marcel (1981): Weltmarkt, internationale Arbeitsteilung und nationale Reproduktion. In: *PROKLA* 44 (11)3: 139-158. DOI: 10.32387/prokla.v11i44.1550.
- Busch, Klaus/Schöller, Wolfgang/Seelow, Frank (1971): *Weltmarkt und Weltwährungskrise* (hrsg. Von Gruppe Arbeiterpolitik). Bremen.
- Busch, Klaus (1973): Ungleicher Tausch – zur Diskussion über internationale Durchschnittsprofitrate, ungleichen Tausch, komparative Kostentheorie, anhand der Thesen von Arghiri Emmanuel. In: *Probleme des Klassenkampfes* 8/9 (3)3: 47-88. DOI: 10.32387/prokla.v3i8/9.1795.

- (1974): *Die multinationalen Konzerne. Zur Analyse der Weltmarktbewegung des Kapitals*. Frankfurt/M.
- (1984): Die bundesrepublikanische Weltmarktdiskussion – eine kritische Bestandsaufnahme ihrer grundlegenden Theoreme und Kontroversen. In: *Mehrwert. Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie*, Nr. 25: 81-97.
- (1985): Mythen über den Weltmarkt. Eine Kritik der theoretischen Grundlagen der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins. In: *PROKLA* 59 (15)2: 101-121. DOI: 10.32387/prokla.v15i59.1413.
- Demirović, Alex (2007): *Nicos Poulantzas. Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Münster.
- Deubner, Christian/Rehfeldt, Udo/Schlupp, Frieder/Ziebura, Gilbert (1979): *Die Internationalisierung des Kapitals. Neue Theorien in der internationalen Diskussion*. Frankfurt/M-New York.
- Fröbel, Folker/Heinrichs, Jürgen/Kreye, Otto (1977): *Die neue internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer*. Reinbek.
- /–/– (1986): *Umbruch in der Weltwirtschaft. Die globale Strategie: Verbilligung der Arbeitskraft/ Flexibilisierung der Arbeit/Neue Technologien*. Reinbek.
- Groupe de Réflexion pour les Stratégies Industrielles (GRESI) (1976): *La division internationale du travail*, Band 1: Les tendances actuelles. Collection „Etudes de politique industrielle“, Bd. 9, La Documentation française. Paris. Auszugsweise deutsch in Deubner u.a. 1979. Zitiert nach der deutschen Fassung in Deubner u.a. 1979.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): *Empire*. Cambridge/MA-London.
- Harvey, David (2003): *The new imperialism*. Oxford.
- Heine, Frederic/Sablowski, Thomas (2013): Die Europapolitik des deutschen Machtblocks und ihre Widersprüche. Eine Untersuchung der Positionen deutscher Wirtschaftsverbände zur Eurokrise. Berlin, Rosa-Luxemburg-Stiftung. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/RLS_Studien_Europapolitik.pdf, Zugriff: 29.1.2019.
- Hildebrandt, Eckhard/Olle, Werner/Schoeller, Wolfgang (1976): National unterschiedliche Produktionsbedingungen als Schranke einer gewerkschaftlichen Internationalisierung – Zur Kritik des syndikalistischen Internationalismus. In: *PROKLA* 24 (6)3: 27-57. DOI: 10.32387/prokla.v6i24.1716.
- Hirsch, Joachim (1995): *Der nationale Wettbewerbsstaat*. Berlin-Amsterdam.
- (2001): *Die Internationalisierung des Staates*. In: *Joachim Hirsch, Bob Jessop, Nicos Poulantzas: Die Zukunft des Staates*. Hamburg.
- Hurtienne, Thomas (1986): Fordismus, Entwicklungstheorie und Dritte Welt. In: *Peripherie* (6)22/23: 60-110.
- Jessop, Bob (1997): Die Zukunft des Nationalstaats – Erosion oder Reorganisation? Grundsätzliche Überlegungen zu Westeuropa, in: Becker, Steffen u.a. (Hg.): *Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung*. Hamburg: 50-95.
- (2002): *The future of the capitalist state*. Cambridge.
- Kohlmeijer, Gunther (1962): Karl Marx' Theorie von den internationalen Werten mit einigen Schlussfolgerungen für die Preisbildung im Außenhandel zwischen den sozialistischen Staaten. In: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hg.): *Probleme der politischen Ökonomie*, Band 5, Berlin: 18-122.
- Lessenich, Stephan (2017): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin.
- Lipietz, Alain (1987): *Mirages and miracles. The crises of global Fordism*. London.
- (1998): Die neuen Beziehungen von Zentrum und Peripherie. Die Beispiele Amerika und Europa im Kontrast. In: *Nach dem Ende des „Goldenen Zeitalters“. Regulation und Transformation*

- kapitalistischer Gesellschaften*, Ausgewählte Schriften (hrsg. von Hans-Peter Krebs). Berlin-Hamburg: 116-154.
- Mandel, Ernest (1972): *Der Spätkapitalismus*. Frankfurt/M.
- Milios, John/Sotiropoulos, Dimitris P. (2009): *Rethinking Imperialism. A Study of Capitalist Rule*. Houndmills.
- Mistral, Jacques (1986): Régime international et trajectoires nationales. In: Boyer, Robert (Hg.): *Capitalismes fin de siècle*. Paris: 225-244.
- Neusüß, Christel/Blanke, Bernhard/Altvater, Elmar (1971): Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise. In: *Probleme des Klassenkampfes* 1 (1)1: 5-116. URL: 10.32387/prokla.v1i1.1223.
- Neusüß, Christel (1972): *Imperialismus und Weltmarktbeziehung des Kapitals. Kritik der Leninischen Imperialismustheorie und Grundzüge einer Theorie des Verhältnisses zwischen den kapitalistischen Metropolen*. Erlangen.
- Ominami, Carlos (1986): *Le tiers-monde dans la crise*. Paris.
- Palloix, Christian (1971): *L'économie mondiale capitaliste*. 2 Bde.. Paris.
- (1973): *Les firmes multinationales et le procès d'internationalisation*. Paris.
- (1975): Internationalisation du capital. Eléments critiques. Paris. Auszugsweise deutsch in Deubner u.a. 1979. Zitiert nach der deutschen Fassung in Deubner u.a. 1979.
- Panitch, Leo/Gindin, Sam (2004): *Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium*. Hamburg.
- /– (2012): *The making of global capitalism. The political economy of American empire*. London.
- Panitch, Leo/Konings, Martijn (Hg.) (2008): *American Empire and the Political Economy of Global Finance*. Houndmills/New York.
- Poulantzas, Nicos (1975): *Klassen im Kapitalismus heute*. Westberlin.
- (2002): *Staatstheorie*. Hamburg.
- Robinson, William I. (2004): *A theory of global capitalism. Production, class, and state in a transnational world*. Baltimore.
- Robles, Alfredo C. (1994): *French theories of regulation and conceptions of the international division of labour*. Houndmills-London.
- Sablowski, Thomas (2018a): Elmar Altvater und die fehlende Theorie des Weltmarktes. In: *PROKLA* 192 (48)3: 507-512. DOI: 10.32387/prokla.v48i192.921.
- (2018b): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. In: *Zeitschrift LuXemburg Online*. URL: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/warum-die-imperiale-lebensweise-die-klassenfrage-ausblenden-muss/>, Zugriff: 8.4.2019.
- Sablowski, Thomas/Thien, Hans-Günter (2018): Die AfD, die ArbeiterInnenklasse und die Linke – kein Problem? In: *PROKLA* 190 (48)1: 55-71. DOI: 10.32387/prokla.v48i190.32.
- Schoeller, Wolfgang (1973): Werttransfer und Unterentwicklung – zur neueren Diskussion um Weltmarkt, Unterentwicklung und Akkumulation des Kapitals in den unterentwickelten Ländern (anhand von E. Mandel, Der Spätkapitalismus). In: *Probleme des Klassenkampfes* 6 (3)1: 99-120. DOI: 10.32387/prokla.v3i6.1325.
- Schoeller, Wolfgang (1976): *Weltmarkt und Reproduktion des Kapitals*. Frankfurt/M-Köln.
- Sklair, Leslie (2001): *The transnational capitalist class*. Malden/MA-Oxford-Victoria.
- Sozialistische Studiengruppen (SOST) (1981): *Kapitalistische Weltwirtschaft*. Hamburg
- Waringo, Karin (1998): *Die Internationalisierung der Produktion in der französischen Regulationstheorie*. Frankfurt/M-New York.
- Wissel, Jens (2007): *Die Transnationalisierung von Herrschaftsverhältnissen. Zur Aktualität von Nicos Poulantzas' Staatstheorie*. Baden-Baden.